

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementspreis pro Monat inkl. Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ inkl. Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen (Postzeitungsliste Nr. 4827) vierteljährlich 2,10 Mk., für 2 Monate 1,40 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. exkl. Postgebühren.

Redaktion: Tauchaer Str. 19/21.
Telegramm-Adresse: Volkszeitung, Leipzig.
Telephon 3721.
Sprechstunde: 6—7 Uhr abends.

Inserate werden die 5gespaltene Zeile oder deren Raum mit 25 Pfg. für Gewerkschaften, politische und gemeinnützige Vereine mit 20 Pfg. berechnet. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im voraus zu bezahlen. — Schluß der Annahme von Inseraten für die nächste Nummer früh 9 Uhr. — Aufgebundene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Tauchaer Straße 19/21. Geschäftszeit 8—12 und 2—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen.

Düsseldorf und Stuttgart.

Leipzig, 21. Juni.

Gleichzeitig tagen in Deutschland zwei wichtige Kongresse für soziale Arbeiterfürsorge: der internationale Arbeiterversicherungskongress und der vierte deutsche Gewerkschaftskongress. Hier wie dort soll dasselbe Werk — die praktische Sozialreform betätigt werden. Und doch gestalten sich die beiden Kongresse zu einer eklatanten Kundgebung des Gegensatzes: die bürgerliche, die proletarische Sozialreform.

In Düsseldorf eine erlauchte Gesellschaft: wirkliche und geheime Oberregierungsräte, Minister, Bürgermeister, Beamten der offiziellen Wissenschaft, Repräsentanten des großen industriellen Geldsacks; in Stuttgart die homogene graue Masse des deutschen Arbeitervolks.

In Düsseldorf führt das geistige Scepter — Graf Posadowsky, der Vater der Zuchthausvorlage, und der lange Müller, der zärtliche Pflegevater der Unternehmerkategorie. Sie sind es, die das internationale Exzellenzenkonvulsiert der offiziellen bürgerlichen Sozialreform als Wirtie begrüßen, ihm seine Pflichten vor die Augen führen, ihm die Aufgaben stecken.

Die Milderung und Ausgleichung „der tiefen Gegensätze, die das lebende Geschlecht belasten“ — dies der vom Staatssekretär Posadowsky formulierte Zweck der offiziellen Sozialreform.

Und als Antwort darauf: erklärt am gleichen Tage der Gewerkschaftskongress: „Zwischen der sozialdemokratischen Partei und den Gewerkschaften kann keine Trennung stattfinden, beide müssen sich ergänzen.“ Dort also ist Klassenabsöhnung, hier Klassenkampf die Parole. Und auf die Hoffnungen der Exzellenzen-Sozialreform antwortet die proletarische: *lasciata ogni speranza*, laßt alle Hoffnung fahren!

Auch außer diesem Grundgegensatz, auch im Detail, bieten die zwei Kongresse ein interessantes Pendant zu einander.

Seit im Jahre 1847 durch den historischen Aufmarsch: Proletarier aller Länder, vereinigt euch! die internationale Arbeiterbewegung aus der Taufe gehoben wurde, dauert eine wütende Hege aller „gutgesinnten“ Parteien und Gruppen, aller Vertreter der bestehenden Ordnung, der ganzen bürgerlichen Welt — gegen die „vaterlandlosen Gesellen“, gegen den internationalen Gedanken des Proletariats. Je mehr die Arbeiterklasse aller Länder sich zum höchsten kulturellen und historischen Weltbürgertum entwickelt, um so krampfhafter stürzt sich die alternde Bourgeoisie einem barbarischen Chauvinismus in die Arme. Und nun, was sehen und hören wir? „Ich sehe das Schwergewicht

Ihrer Versammlung nicht in der noch so schätzenswerten Behandlung von Einzelfragen, sondern vielmehr in dem sichtbaren Ausdruck einer gemeinsamen internationalen sozialpolitischen Ueberzeugung.“ So sprach der offizielle Vertreter der deutschen Reichsregierung, Graf Posadowsky, auf dem Kongress in Düsseldorf. Der Schöpfer der Zuchthausvorlage, der den sozialpolitischen Internationalismus feiert und auf den Schild erhebt — das ist wohl einer der größten Triumphe der proletarischen Vaterlandlosigkeit!

Allerdings, es ist eine andere, es ist die umgekehrte Seite der sozialen Entwicklung, die auch den Bekennern der Religion des Nationalitätshasses internationale Einsicht eingepaukt hat. Vor allem die konkurrierenden Interessen des nationalen Kapitals, das Interesse an der Ausgleichung der durch sozialpolitische „Opfer“ bedrohten Profitquote auf dem Weltmarkt, ferner die internationale Solidarität in der Angst vor der Arbeiterbewegung und dem Wunsch, sie zu bekämpfen, haben die Posadowskys aller Länder zur „gemeinsamen internationalen sozialpolitischen Ueberzeugung“ gebracht. Es ist sozusagen die internationale Zuchthausvorlage, was als historischer Kern und als der umgekehrte Zweck hinter der internationalen Exzellenzen-Sozialreform steckt. Es ist gewissermaßen eine sozialpolitische „heilige Allianz“, was in Düsseldorf ihre Beratungen abhält.

Aber gerade in dieser entgegengesetzten Form bildet die „internationale sozialpolitische Ueberzeugung“ der heutigen kapitalistischen Regierungen: die denkbar glänzendste historische Probe auf die gewaltige Marxsche Deduktion, auf den internationalen Grundgedanken der Sozialdemokratie.

Und noch eine Lehre ergeben die Posadowskys als Wortführer der „internationalen sozialpolitischen Ueberzeugung“. Im Anfang der bürgerlichen Sozialreform war das Wort, d. h. der „hinter den Arbeitern“ stehende außerordentliche Professor Sombart, das hinter den Klassen schwebende, klassen- und vorurteilslose soziale „Wohltun“.

Am Ende erscheinen als die That, als die Verwirklichung des klassenlosen Wohltuns — der Vater der Zuchthausvorlage und der Kartell-Müller. Die „hinter den Arbeitern stehende Wissenschaft“ entpuppt sich in der Praxis als der den Arbeitern mit Zuchthausvorlagen auf die Brust rückende Kapitalismus.

Und dies ist kein Zufall und kein Mißverständnis. Die auf die sogenannten „weißen Raben“ der Bourgeoisie berechnete, von lauter „außerordentlichen“ Krethi und Plethi inaugurierte bürgerliche Sozialreform bildet sich zwar ein, gerade in der Vermittlung zwischen den Klassen ihr historisches Mandat zu haben. Andererseits kommt sie von vornherein als die Negation aller „grauen Theorie“, aller

himmelführenden Deduktion, als die geborene Praxis zur Welt. Sobald aber die sozialreformerische theoretische „Praxis“ praktisch werden soll, steht sie vor der elementaren Frage der Macht. Ohne Macht bleibt es hienieden keine „Praxis“. Woher aber die Macht nehmen?

Selbst sind die „außerordentlichen“ Sozialreformer gerade als solche, als die geborene Klassenlosigkeit zugleich auch die geborene Machtlosigkeit. Außerhalb ihrer bleibt es aber nur zweierlei Macht — die himmelführende Arbeiterklasse und auf dem Gegenpol — die Posadowskys als Wächter des Zuchthaus. Sich auf die Arbeiter stützen? Aber gerade die Arbeiter sollen in ihren Sturmtheorien durch die „Praxis“ überwunden werden. Also bleibt als die einzige reelle Macht zur Verwirklichung des bürgerlichen sozialreformerischen Wohlwollens — der Posadowsky.

So entwickelt sich der in der Einbildung bürgerlicher wie unserer Phantasten einheitliche Begriff „Sozialreform“ in der Wirklichkeit zu einem scharfen Gegensatz: zu einer proletarischen und zu einer bürgerlichen Sozialreform. Keine wird durch die Macht der Thatfachen zu der Erkenntnis geführt, daß zwischen „den Gewerkschaften und der Sozialdemokratie keine Trennung stattfinden kann“, d. h. daß sie nur durch den Klassenkampf verwirklicht werden kann, diese wird ebenso durch die Macht der Thatfachen nach dem entgegengegesetzten Pol gedrängt — in die Arme des Vaters der Zuchthausvorlage.

Wenn diese Erkenntnis je geeignet war, auch für die unverbesserlichsten Optimisten der „klassenlosen“ Sozialreform in unseren Reihen sinnesfähig klar zu werden, so ist es jetzt, indem sie sich in den zwei Gegenpolen scharf verflocht — in Düsseldorf und in Stuttgart.

Politische Ueberfahrt.

Nachen und Prefeld.

Mit auffällender Verpöpfung wird die Rede des Kaisers in Nachen bekannt gegeben. Der Kaiser feierte zunächst den historischen Boden der Stadt Nachen und Karl den Großen als einen „gewaltigen germanischen Fürsten“, dem von Rom die Würde der alten römischen Cäsaren, die Erbschaft des römischen Weltreichs, angeboten worden sei. Freilich haben seine Nachfolger über der Sorge um das Weltimperium das germanische Land und Volk aus den Augen verloren und damit, wie die Aloe, die Wurzel ihrer Kraft verdorren lassen, bieviele die Frucht ihrer Blüte das Auge des staunenden Beschauers fesselte.

In dieser kurzweiligen Behandlung der Geschichte laufen einige kleine Ungenauigkeiten mit unter. Karl der Große war kein germanischer Fürst, sondern Befehlshaber des mächtigen Frankenreichs und wurzelte schon als Sohn Pipins des Kleinen und letzter der Merowinger mehr im heutigen Frankreich als im heutigen Deutschland. Die „siegesfrohen Germanen mit ihrem reinen Gemüt“, die, wie der Kaiser sagte, der Weltgeschichte

Seuiletton.

Machwerk bedeutet.

Ein Doppelgänger.

Von Theodor Storm.

Fast mechanisch reichete ich ihm die Hand, und halb waren wir wieder auf dem Heimwege; die Frau ging, längst wieder an ihrem Kranze flechtend, neben mir, als ich aus andrängenden und sich ineinanderfügenden Erinnerungen wieder aufschaute. „Verzeihen Sie,“ sagte ich, „es kommt mir mitunter, von einem plötzlichen Gedanken bis zur Vergessenheit der Gegenwart hingenommen zu werden. Im Elternhause sagte dann mein Bruder, des alten Volksglaubens gedenkend: „Stört ihn nicht, seine Maus ist ihm aus dem Mund gesprungen!“ Aber ich verspreche, sie in Zukunft besser zu überwachen.“

Aus den Augen des Oberförsters traf mich ein verständnisvoller Blick. „Auch wir haben hier den Glauben,“ sagte er, „aber Sie sind bei Freunden, wenn auch nur bei neuen!“

So kamen wir wieder ins Gespräch, und während die Lannentiefen schon tiefe Schatten über den Weg warfen und die Lust mit schwülem Abenddunst erfüllten, gelangten wir allmählich an die Oberförsterei zurück; die Hunde, ohne zu bellen, sprangen uns entgegen und aus der dampfenden Wiese, die hinter dem Teiche lag, scholl hin und wieder der schnarrende Laut des Wachtelkönigs; ein heimlicher Frieden war überall.

Die Frau war uns voran ins Haus gegangen, mein Vort und ich setzten uns auf die Seitenbänke der Haus-

terrasse; aber seine Leute kamen einer nach dem anderen, um zu berichten oder sich Anweisung für den folgenden Tag zu holen; dazwischen drängten sich die Hunde, Tackel und Hühnerhunde, voran das Prachtexemplar eines lohbraunen Schweißhundes; zu Erörterungen zwischen uns blieb keine Zeit. Dann erschien meine Landsmännin in der offenen Hausthür und lud zum Abendessen; und als wir im behaglichen Zimmer bei einer guten Flasche alten Saardtweins saßen, erzählte der Oberförster die Geschichte seines Lieblings, des Lohbraunen, den er als junges Tier von einem ruinirten Spieler gekauft hatte, und von der Heldenthat, die er schon jetzt gegen die hier insonders kühnen Wilderer verübt habe. So gerieten wir in die Jagdgeschichten, von denen eine immer die andere nach sich zog; nur einmal, in einer Pause des Gesprächs, sagte Frau Christine wie aus langem Sinn: „Ob wohl noch die Kathe da ist, am Ende der Straße, und das Astloch in der Hausthür, durch das ich abends hinausfab, ob nicht mein Vater von der Arbeit komme? — Ich möcht doch einmal wieder hin!“

Sie sah mich an, und ich erwiderte nur: „Sie würden viel verändert finden!“ Der Oberförster aber faßte ihre beiden Hände und schüttelte sie ein wenig.

„Wach auf, Christel!“ rief er. „Was wolltest Du dort? Selbst unser Gastfreund hat sich ausgebaut! Bleib bei mir, wo Du zu Haus bist — und um acht Tage kommt Dein Junge in die Sommerferien!“

Sie sah mit glücklichen Augen zu ihm auf. „Es war ja nicht so ernst gemeint, Franz Adolf!“ sagte sie leise. Als es auf der Hausuhr vom Fluß aus zehn schlug, brachen wir auf; der Oberförster zündete eine Kerze an und begleitete mich wie am Nachmittage die Treppe hinauf nach meinem Gastzimmer.

„Run,“ sagte der Oberförster, nachdem er das Licht auf den Tisch gesetzt hatte, „nicht wahr, wir sind jetzt einig? Sie verstehen mich?“

Ich nickte: „Gewiß; ich weiß nun freilich, wer John Hansen ist.“

„Ja, ja,“ rief er, „aus dem Staube des Weges haben meine lieben Eltern dies Kind für mich aufgesammelt; ich dank es ihnen jeden Morgen, wenn ich beim Aufstehen dies friedliche Antlitz noch neben mir im Schlummer sehe, oder wenn sie mir vom Rissen ihren Morgengruß zumickt. Doch — gute Nacht! Auch die Vergangenheit soll schlafen!“

Wir reichten uns die Hände, und ich hörte ihn den Korridor entlang und die Treppe hinabgehen. Aber bei mir wollte die Vergangenheit nicht schlafen; ich trat an das offene Fenster und sah auf den Teich und auf die Wasserlilien, die wie Mondstimmer auf seinem dunklen Spiegel lagen; die Linden am Ufer hatten zu blühen begonnen und ihr Duft wehte im Nachthaus zu mir herüber; eine mir unbekante Vogelstimme erschallte in Pausen vom Wald her. Aber die reiche Sommernacht nahm mich nicht gefangen; vor mein inneres Auge drängten abwechselnd sich zwei öde Orte: ein verlassener Brunnen mit vermorschtem Plankwerk, der in der Nähe meiner Vaterstadt auf einem weiten Felde lag, wo vor Zeiten ein Haus, eine Schinderkathe sollte gestanden haben; als Knabe, auf einer einsamen Schmetterlingsjagd, hatte ich einst erschrocken vor ihm Halt gemacht; — was damit wechselte, war das äußerste der kleinen Stadthäuser am Ende der Roderstraße, mit einem Strohdach, auf dem allezeit ein großer Hauslauch wuchs, so niedrig, daß man's mit der Hand erreichen konnte; das Ganze zum Einstürzen verfallen und so winzig, daß kaum mehr als eine Kammer und der engste Küchenherd